

Der Untergang der Sowjetunion

Zusammenstellung von Dokumenten zu Auflösung der Sowjetunion

10. Oktober 2018

Inhaltsverzeichnis

1	»Ich kann die Prinzipien nicht gefährden.« — Nina Andrejewa	1
1.1	Neoliberale	5
1.2	Protektionisten und Traditionalisten	5
2	Interview mit L. M. Kaganowitsch 1990	6
3	Die KPdSU schließt Gorbatschow aus	9
4	Telefoninterview mit Boris Jelzin 1992	9

1 »Ich kann die Prinzipien nicht gefährden.« — Nina Andrejewa

Von einer Leningrader Hochschullehrerin — **13. März 1988** (Советская Россия)

Ich beschloss nach reiflicher Überlegung diesen Brief zu schreiben.

Ich bin Chemikerin und ich lehre am Leningrader Lensozjet Institut für Technologie. Wie vielen andern ist auch mir eine Studentengruppe anvertraut.

Die Studenten sind heute nach der Periode sozialer Apathie und geistiger Abhängigkeit mehr und mehr erfüllt von der Energie der revolutionären Veränderungen. Natürlich entwickeln sich Diskussionen über die Wege der Perestrojka und ihre ökonomischen und ideologischen Aspekte. Glasnost, Offenheit, das Verschwinden von Zonen, wo Kritik tabu ist, und die emotionale Hitze im Massenbewusstsein stoßen oft zusammen, wenn Probleme diskutiert werden, die mehr oder weniger von westlichen Radiostimmen oder denjenigen unserer Landsleute, die in ihren Begriffen des Wesens des Sozialismus schwankend geworden sind, aufgebracht werden. Und welche Vielfalt an Themen, die hier diskutiert werden! Ein Mehrparteiensystem, Freiheit der religiösen Propaganda, Auswanderung, das Recht auf breite Diskussion sexueller Probleme in der Presse, das Bedürfnis nach Dezentralisierung der kulturellen Führerschaft, die Abschaffung der Wehrpflicht ...

Besonders zahlreiche Diskussionen gibt es unter den Studenten über die Vergangenheit des Landes. Wir Hochschullehrer müssen natürlich die kontroversesten Fragen beantworten, und das

erfordert neben Ehrlichkeit Wissen, eine feste Überzeugung, breite kulturelle Horizonte, ernsthafte Reflexion und überlegte Meinungen. Diese Qualitäten werden von allen Erziehern junger Leute gefordert, und nicht nur von Mitgliedern sozialwissenschaftlicher Fakultäten.

...

Es ist natürlich höchst lobenswert, dass auch »Techniker« stark an theoretischen Problemen der Sozialwissenschaften interessiert sind. Aber ich kann die wortreichen Vorträge über »Terrorismus«, »politische Versklavung des Volkes«, unsere »geistige Sklaverei«, »allgemeine Furcht«, »Herrschaft von machtbesessenen Gaunern« nicht akzeptieren. Das sind nur Märchen, aus denen die Geschichte unseres Landes in der Übergangsperiode zum Sozialismus zurechtgesponnen wird. Daher ist es nicht überraschend, dass nihilistisches Denken sich bei manchen Studenten verstärkt und es Fälle von ideologischer Verwirrung, politischer Orientierungslosigkeit und ideologischem Allesfressertum gibt. Manchmal hört man auch die Meinung, es sei an der Zeit, den Kommunismus für die »Enthumanisierung« des Landes seit 1917 zur Rechenschaft zu ziehen.

Das Februarplenium des Zentralkomitees unterstrich erneut die Notwendigkeit, *»jungen Leuten eine Klassensicht auf die Welt zu vermitteln und die Verbindung herzustellen zwischen Welt- und Klasseninteressen. Dazu gehört auch ein klassenmäßiges Verständnis der Veränderungen in unserem Land.«*

Solch eine Sicht der Geschichte und Gegenwart ist nicht zu vereinbaren mit den politischen Anekdoten, gemeinem Hinterhofklatsch und feindlichen Phantasien, denen man heute in sensationell aufgemachten Artikeln so oft begegnet. Was — außer Desorientierung — können junge Leute aus Enthüllungen über »die Konterrevolution in der UdSSR in den späten zwanziger und dreißiger Jahren« oder über Stalins »Schuld« an der Machtergreifung des Faschismus und Hitlers in Deutschland an Einsichten gewinnen? Oder aus der öffentlichen Berechnung der Zahl der »Stalinisten« in verschiedenen Generationen und sozialen Gruppen?

Wir sind Leningrader und deshalb besonders interessiert an dem aktuellen Dokumentarfilm über S. M. Kirow. Aber der Text, der die Bilder begleitete, divergierte nicht nur von dem gezeigten Dokument, sondern ließ es sogar zweifelhaft erscheinen. Zum Beispiel zeigten die Bilder Stärke, Lebensfreude und Begeisterung, während im dazu gesprochenen Text von Repression und Mangel an Information die Rede war ...

Ich bin wahrscheinlich nicht die einzige, die bemerkt hat, dass die Aufrufe der Parteiführer, die tatsächlichen und realen Leistungen des sozialistischen Aufbaus darzustellen, immer neue Ausbrüche von »Enthüllungen« produzieren. Die Theaterstücke des Herrn Schatrow¹ sind ein bemerkenswertes Phänomen auf diesem — leider — unfruchtbaren Feld.

Am Tag der Eröffnung des 26. Parteikongresses ging ich in das Stück »Blaue Pferde auf rotem Gras«. Ich erinnere mich an die Aufregung junger Leute bei der Szene, wo Lenins Sekretär versucht, ihm eine Teekanne über den Kopf zu schütten, weil er ihn mit einer unvollendeten Tonskulptur verwechselt. Auch ein paar junge Leute waren gekommen mit vorbereiteten Spruchbändern, um unsere Vergangenheit und Gegenwart mit Dreck zu bewerfen. ...

In »Der Friede von Brest« lässt der Bühnenautor und Regisseur Lenin vor Trotzki knien. Die politische Einstellung des Autors Schatrow wurde detailliert und wohlüberlegt analysiert in Besprechungen von Historikern in der »Prawda« und der »Sowjetskaja Rossija«. Dennoch würde ich gerne meine eigene Meinung dazu sagen.

¹Michail Filipowitsch Schatrow (1932 – 2010)

Schatrow weicht substantiell von den anerkannten Prinzipien des sozialistischen Realismus ab. Bei der Behandlung einer äußerst kritischen Periode in der Geschichte unseres Landes verabsolutiert er den subjektiven Faktor in der sozialen Entwicklung und ignoriert klar die objektiven Gesetze der Geschichte, die in der Aktivität der Klassen und Massen zum Ausdruck kommt. Die Rolle der proletarischen Massen und der bolschewistischen Partei wird reduziert zum »Hintergrund«, vor dem die Handlungen unverantwortlicher Politiker stattfinden. Schatrow verdreht die Geschichte des Sozialismus in unserem Land. Er wendet sich gegen die Diktatur des Proletariats, ohne deren historischen Beitrag wir heute nichts zum Umbauen hätten. Weiterhin beschuldigt er ohne jeden Beweis Stalin der Ermordung von Trotzki und Kirow und der Isolation des kranken Lenin.

Leider haben die Kritiker vergessen zu zeigen, dass der Autor alles andere als originell ist. Nach seiner Logik und seinen Urteilen habe ich den Eindruck, dass er sehr eng der Linie des 1935 in Paris veröffentlichten Buches von V. Suvarin (sic!)² folgt. In seinem Stück lässt Schatrow seine Charaktere Dinge sagen, die von den Feinden des Leninismus über den Verlauf der Revolution, Lenins Rolle darin, und die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des Zentralkomitees im innerparteilichen Kampf gesagt wurden. Das ist das Wesen der »neuen Lenin-Lektüre« von Schatrow. Lassen Sie mich hinzufügen, dass A. Rybakow, Autor der »Kinder des Arbat«, offen zugab, einige Geschichten aus Emigranten-Publikationen geborgt zu haben.

Bald nach dem Februar-Plenum veröffentlichte die Prawda einen offenen Brief von acht unserer führenden Theaterleuten. Sie warnen vor einer Verzögerung der Aufführung von Schatrows Stück »Vorwärts! Vorwärts! Vorwärts!«

...

Wenn ich mit meinen Studenten über kontroverse Probleme nachdenke und diskutiere, komme ich nicht umhin, festzustellen, dass unser Land einige einseitige Interpretationen unserer Vergangenheit übernommen hat, die klar korrigiert werden müssen. Ich möchte einige davon benennen: Nehmen Sie zum Beispiel die Frage der Stellung von J. W. Stalin in der Geschichte unseres Landes. Alle kritischen Angriffe sind mit seinem Namen verbunden, und diese Besessenheit zielt nicht so sehr auf das historische Individuum selbst als auf die ganze hochkomplexe Übergangsperiode, eine Epoche, verbunden mit beispiellosen Heldentaten einer ganzen Generation des Sowjetvolks, die heute allmählich aus dem Arbeitsleben und der politischen und gesellschaftlichen Arbeit ausscheidet. Die Industrialisierung, Kollektivierung und die kulturelle Revolution, die unser Land zum Rang einer Weltmacht erhoben, werden heute zwanghaft reduziert auf die Formel »Personenkult«. Alles das wird in Frage gestellt. Wir sind schon so weit, dass man ständig von »Stalinisten« öffentliche Reue fordert, und in diese Kategorie kann jeder fallen. Verzückt lobt man Romane und Filme, die die Epoche der Stürme und wilden Angriffe nieder machen, eine Zeit, die als »Tragödie der Völker« dargestellt wird.

Lassen Sie mich offen sagen, dass weder ich noch jemand von meiner Familie mit Stalin, seinem Gefolge, seinen Verbündeten oder seinen Schergen etwas zu tun hatten. Mein Vater war Arbeiter im Hafen von Leningrad, meine Mutter arbeitete als Monteur im Kirow-Werk. Auch mein älterer Bruder arbeitete dort. Er, mein Vater und meine kleine Schwester starben in den Kämpfen gegen die Hitlerfaschisten. Einer meiner Verwandten wurde repressiert und nach dem XX. Parteikongress rehabilitiert. Ich teile die Wut und den Zorn des sowjetischen Volkes über die

²Boris Souvarine, *Staline — Aperçu historique du bolchévisme*, 1935

Massenrepressionen, die in den dreißiger und vierziger Jahren vorkamen und wofür die Partei- und Staatsführung jener Zeit die Verantwortung trägt. Aber der gesunde Menschenverstand protestiert entschieden gegen die einseitigen Darstellungen von umstrittenen Ereignissen, wie sie heute in manchen Presseorganen vorherrschen. (...)

Keine Frage, diese Zeit war äußerst rau. Aber es ist auch wahr, dass man sich für persönliche Bescheidenheit an der Grenze zur Askese noch nicht schämen musste und potentielle Sowjet-Millionäre sich nicht vor der Arbeit in kleinen Büros und Handelszentren fürchteten. Mehr noch, wir waren auch nicht so geschäftstüchtig und pragmatisch und wir bereiteten junge Leute mehr auf Arbeit und Verteidigung vor als auf den Konsum des von ihren Eltern erworbenen Wohlstands. Wir demolierten noch nicht die geistige Welt junger Leute mit »von der andern Seite« importierten Meisterwerken oder einheimischen Imitationen von Massenkultur. Es gab noch keine imaginären Verwandten, die sich beeilten, ihre Stammesgenossen ins »Gelobte Land« einzuladen und sie dadurch zu Feinden des Sozialismus zu machen.

Es ist wohlbekannt, dass jede historische Gestalt von sozioökonomischen, ideologischen und politischen Voraussetzungen geprägt wird, die über ihren Sieg über Rivalen entscheiden.

Zum Beispiel stört sich heute niemand mehr an den persönlichen Qualitäten Peters des Großen, aber jeder erinnert sich, dass in seiner Regierungszeit das Land eine große europäische Macht wurde. Die Zeit stellt uns heute eine Grundlage zur Bewertung von Peters historischer Persönlichkeit. Und die Blumen, die bis heute auf seinen Sarkophag in der Peter-Paul-Festungskathedrale gelegt werden, sind ein Ausdruck von Respekt und Dankbarkeit von unseren Zeitgenossen, auch wenn es ihnen fernliegt, die Selbstherrschaft zu propagieren.

Kürzlich gab mir die Äußerung einer meiner Studentinnen zu denken, dass der Klassenkampf veraltet sei, ebenso wie die führende Rolle des Proletariats. Es wäre alles in Ordnung, wenn sie die einzige wäre, die solches behauptet. Doch vor kurzem gab es z. B. eine Auseinandersetzung um die These eines hochangesehenen Professors, der sagte, dass die Klassenbeziehungen heute nicht mehr auf dem Klassenkampf beruhen. Ich nehme an, der Herr Professor hielt es nicht für nötig zu erklären, warum er ein paar Jahrzehnte lang das Gegenteil geschrieben hatte — insbesondere dass friedliche Koexistenz nichts ist als eine Form des Klassenkampfes auf internationaler Ebene. Offenbar hat der Philosoph jetzt diese Ansicht verworfen. Nun können Menschen ihre Meinung ändern. Dennoch scheint mir, dass die Pflicht einem führenden Philosophen befehlen sollte, wenigstens denen gegenüber, die seine Bücher gelesen haben, zu erklären: Was geschieht heute, steht die internationale Arbeiterklasse, verkörpert in ihrem Staat und ihren politischen Organen, nicht mehr gegen das Weltkapital? Welche Klasse oder Schicht führt die Perestroika? Welche mobilisiert dafür?

Dies wurde im Besonderen diskutiert in einem Interview mit dem Schriftsteller A. Prochanow in unserer Lokalzeitung »Leningradskij Rabotschij«. Prochanow geht davon aus, dass das gegenwärtige soziale Bewusstsein von zwei ideologischen Strömungen beherrscht wird, zwei »alternativen Türmen«, wie er sagt, die von verschiedenen Richtungen her versuchen, den Sozialismus, der in unserem Land in Kämpfen aufgebaut wurde, zu überwinden. Obwohl er die Schärfe dieses Kampfes und seine Bedeutung übertreibt, hat der Schriftsteller doch recht, zu betonen, dass diese zwei Lager nur einig sind im »Schlachten der sozialistischen Werte«. Aber beide, behaupten ihre Ideologen, sind für Perestroika.

1.1 Neoliberale

Die erste und schickste ideologische Strömung, die sich im Lauf der Perestroika gezeigt hat, beansprucht ein linksliberaler Sozialismus zu sein, echter Humanismus, gereinigt von Klassenzusätzen. Ihre Vorkämpfer setzen gegen den proletarischen Kollektivismus den »inneren Wert des Individuums«, modernistische Suche in kultureller Sphäre, Gottsuchertendenzen, technokratische Idole, Huldigungen an den »demokratischen« Zauber des zeitgenössischen Kapitalismus und den Kotau vor seinen wirklichen und angenommenen Leistungen.

Die Sprecher dieser Strömung behaupten, dass das, was wir aufgebaut haben, kein eigentlicher Sozialismus sei und dass offensichtlich erst heute »eine Allianz zwischen politischer Führerschaft und progressiver Intelligenz gebildet wurde«. Während Millionen Menschen auf unserem Planeten an Hunger, Epidemien und militärischen Abenteuern des Imperialismus sterben, verlangen sie die sofortige Formulierung eines Gesetzes »zum Schutz der Tierrechte«, ordnen der Natur eine außerordentliche und übernatürliche Vernunft zu und behaupten, dass Intelligenz keine soziale, sondern eine biologische Eigenschaft sei, genetisch von den Eltern auf die Kinder übertragen. Können Sie mir erklären, was all das bedeutet?

Es sind die Vordenker des »linksliberalen Sozialismus«, die die Tendenz zur Fälschung der Geschichte des Sozialismus ausbilden. Sie versuchen uns glauben zu machen, dass die Vergangenheit des Landes nichts war als Fehler und Verbrechen, wobei sie über die größten Errungenschaften der Vergangenheit und der Gegenwart Schweigen bewahren. Sie wähnen sich im Vollbesitz der historischen Wahrheit und ersetzen das soziopolitische Kriterium der Entwicklung der Gesellschaft durch scholastische ethische Kategorien.

Wo liegt der Ursprung dieser Leidenschaft von uns, das Ansehen und die Würde der Führer des ersten sozialistischen Landes der Welt zu untergraben?

...

Noch etwas, was mich stört: Die Praxis der »Dissidenten« ist gegenwärtig mit einem militanten Kosmopolitismus verbunden. Leider fällt uns das erst auf, wenn die Neophyten dieser Richtung uns vor dem Smolny oder an der Kreml-Mauer mit ihren Frechheiten konfrontieren. Mehr noch, wir sind es allmählich gewöhnt, das obige Phänomen als eine Art unschuldigen »Wohnungswechsels« anzusehen statt als einen Klassen- und nationalen Verrat von Personen, von denen die meisten einen Hochschulabschluss haben und dank unserer Postgraduiertenförderung promovieren konnten.

Allgemein gesagt, manche Leute sind geneigt, das Dissidentenwesen als Ausdruck von »Demokratie« und der »Rechte von Menschen« zu verstehen, deren Talente vom »stagnierenden Sozialismus« an der Entfaltung gehindert werden. Und wenn man in der »freien Welt« den »Unternehmungsgeist« und den »Genius« des Dissidenten nicht zu schätzen weiß, und auch die Geheimdienste nicht interessiert sind, dann kann man immer noch zurückkehren.

1.2 Protektionisten und Traditionalisten

Während »Neoliberale« nach Westen schauen, strebt der andere »alternative Turm« (in den Worten Prochanows), die »Protektionisten und Traditionalisten« danach, den Sozialismus durch Regression zu überwinden. Mit anderen Worten, durch Rückkehr zu den sozialen Formen des vorsozialistischen Russland. Die Sprecher dieser Abart des »Bauernsozialismus« sind von diesem

Bild fasziniert. Nach ihrer Meinung sind die moralischen Werte der Bauerngemeinden, die diese aus der nebelhaften Ferne vergangener Jahrhunderte angehäuft hatten, vor hundert Jahren verloren gegangen. Die Traditionalisten verdienen sicherlich Anerkennung für das, was sie getan haben gegen die Korruption, zur Lösung ökologischer Probleme, für den Kampf gegen den Alkoholismus, den Schutz historischer Denkmäler und die Opposition gegen die Vorherrschaft der Massenkultur, die sie korrekt als Konsumsucht anprangern.

Gleichzeitig enthalten die Ansichten der Ideologen des »Bauernsozialismus« einen Mangel an Verständnis für die historische Bedeutung des Oktobers für das Schicksal des Vaterlandes, eine einseitige Beurteilung der Kollektivierung als einer »schrecklichen Grausamkeit gegen die Bauernschaft«, eine unkritische Rezeption der mystischen religiösen, russischen Philosophie und der alten, zaristischen Begriffe in unserer Geschichtswissenschaft, und eine fehlende Bereitschaft, die postrevolutionäre Schichtung der Bauernschaft und die revolutionäre Rolle der Arbeiterklasse anzuerkennen.

Wenn z. B. die Rede kommt auf den Klassenkampf auf dem Land, wird die höchste Betonung auf »ländliche« Kommissare gelegt, die Mittelbauern in den Rücken schossen. Es gab natürlich alle Arten von Kommissaren auf der Höhe der revolutionären Feuersbrunst in unserem riesigen Land. Aber das Bild wurde bestimmt von Kommissaren, **auf die** geschossen wurde, Kommissaren, denen man Sterne auf den Rücken schnitt oder die lebendig verbrannt wurden. Der Preis, den die »angreifende Klasse« zahlen musste, bestand nicht nur im Leben von Kommissaren, Tschekisten, ländlichen Bolschewiken, Mitgliedern des Komitees armer Bauern oder der »Zwanzigtausend«, sondern auch in dem Leben des ersten Traktorfahrers, der Bauernkorrespondenten, junger Lehrerinnen, bäuerlicher Mitglieder des Komsomol, dem Leben zehntausend anderer unbekannter Kämpfer für den Sozialismus.

Mit dem Erwachen neoliberaler und neoslawophiler Ideen bilden sich informelle Organisationen und Vereinigungen, in denen manchmal Extremisten die Führung gewinnen. Wir erleben jetzt eine Politisierung dieser Organisationen auf der Grundlage eines keineswegs sozialistischen Pluralismus. Die Führer dieser Organisationen sprechen von »Teilung der Macht« auf der Basis eines »parlamentarischen Systems«, »freien Gewerkschaften«, »autonomen Verlagshäusern« und so weiter.

Alles das ist ein Angriff auf die führende Rolle der Partei und der Arbeiterklasse beim sozialistischen Aufbau und damit auf die Perestroika.

2 »Der Faschismus hätte nicht gewartet« — Aus einem Interview mit L. M. Kaganowitsch

(Auszug aus einem Interview mit la Repubblica, 15. Oktober 1990) Lasar Moissejewitsch Kaganowitsch hat 1917 an der Oktoberrevolution teilgenommen. Er war ab 1924 Mitglied des Zentralkomitees, ab 1930 Mitglied des Politbüros der KPdSU. In den Jahren von 1935 bis 1953 war er Minister verschiedener Ressorts, 1941 bis 1945 im Krieg gegen den Hitlerfaschismus Mitglied des Staatlichen Komitees für Verteidigung. 1953 bis 1957 war er 1. stellvertretender Ministerpräsident der Sowjetunion. In der Auseinandersetzung um die Politik Chruschtschows wurde er 1957 aller Ämter enthoben, 1961 aus der KPdSU ausgeschlossen. Seine Anträge auf Wiederaufnahme und Rehabilitierung wurden bisher abgelehnt. Er lebt heute 97jährig in Mos-

kau. Äußerungen gegenüber Journalisten hat er stets abgelehnt. Über einen russischen Bekannten hat er erstmals auf einige Fragen der italienischen Tageszeitung la Repubblica geantwortet. Aus diesem Interview (la Repubblica, 5.10.1990) stammen die folgenden Auszüge über Aspekte des sozialistischen Aufbaus und aktuelle Entwicklungen. (rok, BWK)

(...) Auf die Anschuldigungen könnten Sie aber antworten. Viele greifen sie hier in Ihrem Land an, maßgebende Historiker wie Roy Medwedew und Wolkogonow.

Aber ich möchte mich nicht in Nichtigkeiten verlieren. Ich möchte mich nicht in die öde Kampagne verwickeln lassen, die im Gange ist. Man liest mir die Zeitungen vor. Und ich höre unglaubliche Dinge. Aber was geht in unserer Sowjetunion gerade vor? Zuerst verleugnet man Stalin, jetzt kommt man Schritt für Schritt dahin, dem Sozialismus den Prozess zu machen, der Oktoberrevolution, und im Handumdrehen auch Lenin und Marx. Wenn man alles zur Diskussion stellen will, müßte man sich aber unserer Geschichte insgesamt stellen - im Rahmen der Geschichte des menschlichen Denkens, der Geschichte des Klassenkampfes, der Geschichte der Revolutionen. Heute dagegen ist alles durcheinander und entmutigt, bürgerliche Argumente und kommunistische, schizophrene Diskussionen, in denen man nur ins Blaue hinein redet.

Sie waren ein großer Propagandist und haben die Leute mitgerissen. Wenn Sie sich an die sowjetischen Bürger wenden könnten, was würden Sie ihnen heute sagen?

Ich würde ihnen sagen, weiter für den Kommunismus zu kämpfen, für die Ideen von Marx und Lenin. Ich würde sagen, daß wir mit der Wiederentstehung von Nationalismus und Chauvinismus konfrontiert sind ...

Ich würde sagen: Achtung Genossen, sie greifen uns an. Die bürgerliche Ideologie ist im Angriff, und man muß erkennen, daß sie in diesem Augenblick viele Schlachten gewonnen hat. Was geht in Polen und in Ungarn vor sich? Wir sind auf dem Rückzug. Und das, was in Polen und Ungarn vor sich geht, ist das Vorspiel zu dem, was auch bei uns geschehen kann. Es ist eine Sache, die mich krank macht, mich zum Heulen bringt. Warum ist meine Gesundheit schlechter geworden? Weil es mich beunruhigt, wenn ich sehe, was in Osteuropa passiert, in Deutschland. Zum Glück hat es in China eine kraftvolle Reaktion gegeben, und so muß man sehen, wie es dort ausgeht. Aber im allgemeinen ist die Lage ernst.

Sie bleiben aber Optimist?

Ich wäre von Natur aus Optimist, aber heute ist das schwierig. Ich glaube an die Kraft unserer Partei. Ich glaube an die Kraft unserer Theorie, an die Kraft des Leninismus. Im Grund haben wir sogar schlimmere Augenblicke durchgemacht. Aber heute macht mir die ideologische Debatte Sorge. Wo will man hin mit diesen Diskussionen über die »Wiedergeburt« der Traditionen, des alten Rußlands, des Geists einer weit zurückliegenden Zeit? Vor einigen Tagen habe ich im Fernsehen ein altes Männchen reden hören. Was für Dummheiten er sagte: »Wir wohnen der Wiedergeburt der authentischen russischen Kultur bei«. Man erlaubt ihm so daherzureden? Aber welche Wiedergeburt? Nach allem, was wir Kommunisten in 70 Jahren für die russische Kultur getan haben! Es war ein Volk von Analphabeten. Es war ein völlig unwissendes Rußland, analphabetisch, rückständig: Bauern, die die Felder mit dem Holzpflug bearbeiteten. Die Armen siechten dahin und starben wie die Fliegen. Und heute sollen wir die Wiedergeburt dieses Rußlands feiern? Ich weiß, manche jammern, daß unsere Autos und Maschinen nicht an gut laufen. Aber vorher gab es sie überhaupt nicht, sie existierten nicht. Gott sei Dank haben wir sie heute, wenn sie auch Mängel und Fehler haben. Wie kann man behaupten, dass alles schlecht geht? ...

Sie haben Stalin aus nächster Nähe gekannt. Wie war er?

Josef Wissarionowitsch war ein sehr, sehr vorsichtiger Mensch. Ein sehr weitsichtiger Mensch. Heute sollten wir uns fragen: Hätten wir wirklich den Faschismus schlagen können, wenn wir ein nicht industrialisiertes, nicht kollektiviertes Land geblieben wären? Hätte unser altertümliches bäuerliches Dorf das Heer und die Städte ernähren können? Wer hat den Mut, auf diese Frage ja zu sagen? Wir müßten uns fragen: Warum starb der Zarismus? Warum hatte er nichts, um das Heer zu ernähren? Er hatte keine Kleider, um es auszustatten. Das Heer des Zaren war nackt, barfuß und ausgehungert und hatte nichts zum Schießen. Wir dagegen haben im Kampf gegen den Nazismus nach den Rückzügen angefangen, unsere militärische Kraft zu vergrößern, zu vergrößern, zu vergrößern, und wir haben zehntausende von Artilleriegeschützen an die Front geschickt. Als wir Berlin angriffen, war das eine Attacke, wie man sie an Intensität und Stärke nie erlebt hat. Woher haben wir alle die Panzer und Flugzeuge genommen? Ohne die Politik Stalins wären wir nie soweit gekommen, wir wären allesamt umgekommen. Was wäre aus der UdSSR geworden, wenn wir nicht in zehn Jahren die Fortschritte abgeschlossen hätten, für die normalerweise 50 oder 60 Jahre nötig sind? Der Faschismus wartet nicht und er hätte nicht gewartet. Unser Land wäre zerstört worden. Und alle diese beschissenen Patrioten von heute wollen das nicht verstehen, wie es auch viele Kommunisten nicht mehr kapieren. Man mußte den Weg Bucharins einschlagen, den Weg Kondratjews ..., sagen sie. Aber was wäre geschehen, wenn wir ihrem Weg gefolgt wären? Wir wären zerquetscht worden, davon bin ich zutiefst überzeugt. Wir wären für fünfhundert Jahre erdrückt worden, es wäre viel schlimmer gewesen als das Tarentenjoch. Dieses Ende hätte Rußland genommen. Wir haben zwei Jahre gewonnen mit dem Ribbentrop-Molotow-Pakt, von 1939 bis 1941, die entscheidend waren für die Entwicklung der Industrie, für die Verstärkung der Transportmittel. Aber heute ist es leichter, Stalin und seiner Zeit die Schuld an allem zu geben.

Haben Sie nie Ihre Meinung geändert über die Verhaftungen jener Zeit, über die Gewalt und die Opfer der Kollektivierungskampagne auf dem Land?

Zunächst muß man daran erinnern, daß die Kollektivierung die Fortsetzung einer leninistischen Linie war. Gab es Exzesse? Ja. Aber wo und wann gibt es sie nicht? Es gibt sie immer. Wenn du einen Krieg führst, ist es schwierig, im voraus festzustellen, wieviel Patronen du verschießt. Der Feind besetzt eine unserer Städte, wir müssen sie zurückerobern. Aber in der Stadt sind unsere Leute, Unschuldige, die bei einem Angriff getötet werden könnten. Die Armee wird dennoch »zum Angriff« rufen, denn so muß es in allen Arten von Krieg sein. Ja, im Ergebnis leiden auch Unschuldige. Es gab unschuldige Opfer in der Kollektivierung des Bodens. Aber es gab auch die reichen, einflußreichen und mit der Kirche verbundenen Bauern, die störten und behinderten. Was war zu tun? Und in der Industrie gab es die Sabotagen. Heute verneinen das viele Historiker, aber es war die Wahrheit. Es gab Sabotage, und ich würde darüberhinaus sagen, es gibt sie auch jetzt. Vielleicht ist meine Mentalität als alter Kämpfer zu mißtrauisch. Aber was sind die nicht beförderten Waren, die Erpressungen, die Entwicklung dieses organisierten Verbrechens, von dem man soviel spricht, und des Schwarzmarkts, was sind sie, wenn nicht eine kolossale Sabotage am Sozialismus? Man müßte hart eingreifen und dem Volk erklären, was los ist, weil es darunter leidet. Man müßte eine große Debatte eröffnen.

Man sagt, daß das gegen die Perestroika wäre. Und warum? Überhaupt nicht! Ich bin für die Perestroika, für die Erneuerung. Mein Bericht auf dem 13. Parteitag der KPdSU (1924, rok) über die organisatorischen Probleme der Partei begann genau mit dem Wort Perestroika ...

Sie sind weiter überzeugt, daß am Ende der Sozialismus siegen wird?

Er wird zweifellos siegen. Rückzüge sind möglich, die Geschichte schließt Zick-Zack-Bewegungen nicht aus, aber am Ende wird der Sozialismus überlegen sein. Wir haben noch enorme Reserven. Wenn nur die Hauptkraft unserer Gesellschaft, das Staatseigentum an Fabriken und Boden, nicht aufgegeben wird ...

3 Die KPdSU schließt Gorbatschow aus

4. September 1991 (Meldung von INTERFAX)

Das Organisationskomitee der bolschewistischen Plattform in der KPdSU, geleitet von Nina Andrejewa, hat Michail Gorbatschow aus den Reihen der KPdSU ausgeschlossen.

Der Beschluss stellt fest: Dem Präsidenten der UdSSR wird die Mitgliedschaft in der KPdSU entzogen wegen Verrats an der Sache Lenins und der Oktoberrevolution, Betrug der internationalen Arbeiterklasse und der kommunistischen Bewegung, Zerstörung der sozialistischen Macht, Zerstörung der leninistischen Partei, Renegatentum, Täuschung des werktätigen Volkes und Demagogie.

Nina Andrejewa erklärte in einem Interview mit einem Korrespondenten von *INTERFAX news agency*, dass der Beschluss gefasst worden war von echten leninistischen Kommunisten, die von nun an das Schicksal der leninistischen Partei in die eigene Hand nehmen.

Nina Andrejewa betonte auch, dass die Plattform anstrebe, die KPdSU zu erhalten und zu stärken, sowie die Enteignung ihres Eigentums aufzuhalten.

4 Telefoninterview mit Boris Jelzin 1992 — »Ich bin immer noch derselbe«

Wir versprochen den Lesern vor einem Jahr dieses Telefoninterview. Und trotz der Tatsache, dass im Lauf dieses Jahres das Staatssystem auf einem Sechstel der Landmasse der Erde sich vollständig geändert hat, die Sowjetunion zusammengebrochen ist und in ihren früheren Randgebieten lokale Kriege geführt werden, die KPdSU verschwunden ist und der Preis einer Zeitung um das Zwanzigfache gestiegen ist, sind wir heute dabei, mit dem Präsidenten Russlands dieses unser Versprechen zu erfüllen. Darum werden alle unsere dreizehn Millionen Leser, die die *Komsomolskaja Prawda* letztes Jahr, als wir alle noch Bürger eines Landes waren, abonniert hatten, dieses Telefoninterview lesen.

(Q = Frage der Bürger; A = Antwort von Boris Jelzin)

Q: Hallo, hier ist Jekaterina Konstantinowna Blagodarewa aus dem Bezirk Noginsk am Apparat. Ich würde gerne etwas über die Gesundheit Ihrer Mutter wissen.

A: Danke für Ihr Mitgefühl. Es war ein schwerer Herzanfall, aber sie beginnt schon wieder zu laufen. Sie ist in Jekaterinburg im städtischen allgemeinen Krankenhaus; die Ärzte dort sind gut und qualifiziert, ich bin dort gewesen. Sie drückt sich so aus: Keiner meiner Verwandten starb vor 92. Und ich bin erst 85, ich kann nicht vor 92 sterben. Und ich sagte ihr: Du schaffst das.

Q: Mein Name ist Petrow, ich rufe aus Riga an. Meine Frage an Sie betrifft den Schutz russischer

Rechte in Lettland.

A: Eine verständliche Frage. Ich will sagen, obwohl es seltsam klingen mag, dass wir gute Beziehungen zu Gorbunovs gehabt haben, und im Prinzip auch jetzt noch haben. Aber in Lettland hat sich die Situation betreffs des Rechtes der Staatsbürgerschaft vielleicht noch schlechter entwickelt als in Litauen und Estland. Das überrascht jeden, auch mich. Ich habe kürzlich Landsbergis besucht, wir waren in Kontakt mit Ruutel, und jetzt ist es notwendig, Gorbunovs zu treffen, ohne zu verfehlen, diese Angelegenheiten irgendwie zu regeln. Nein, wir vergessen die Russen nicht und werden ihre Rechte schützen.

Q: Wenn es nur einen russischen Botschafter hier in Riga gäbe ...

A: Wir werden unverzüglich einen Botschafter entsenden. Es gibt im Augenblick dafür nur ein Hindernis: Ich habe den Botschafter schon ernannt, aber es gibt bis jetzt noch kein Botschaftsgebäude für ihn in Riga. Obwohl wir bereits ein Gebäude für den lettischen Botschafter hier in Moskau haben.

Q: Boris Nikolajewitsch, hallo, hier ist Maksim Lawrushin aus Moskau. Meine Frage betrifft Ihre Reise nach Amerika. Können Sie mir sagen, woher die Information über die Gefangenen kam, die angeblich in unseren Lagern festgehalten werden? Die Amerikaner haben schließlich nichts gefunden. Und wir stoßen einfach Leute vor den Kopf, die sich Hoffnungen gemacht hatten ...

A: Es wurde eine Kommission unter dem Vorsitz des Generals Wolkogonow eingerichtet, der Historiker und Doktor der Geschichtswissenschaft ist. Die Kommission leistete eine Menge Arbeit in den Archiven und erstellte eine lange Liste: insgesamt 24544 Personen, die in den Akten verzeichnet waren nach dem II. Weltkrieg, Koreakrieg und Vietnamkrieg. Ungefähr 24000 wurden allmählich nach Hause geschickt. Einige — an die genauen Zahlen erinnere ich mich nicht mehr — sind gestorben. Einige der Grabstätten sind gefunden worden und wir haben amerikanische Familien eingeladen zu kommen und die Gräber ihrer Verwandten zu besuchen. Aber viele Grabstätten wurden nicht gefunden; es gibt nur die Totenscheine, so dass die Arbeit auf diesem Gebiet weitergehen wird. Über ein paar Dutzend Leute ist nichts bekannt, wo sie sind, wie sie hin kamen. In der Vergangenheit wurde all das einfach abgestritten. Man sagte, dass es solche Leute einfach nicht gäbe. Wir machen eine ehrliche Politik, und ich kann nicht sagen, dass das Problem nicht mehr existiert, bis wir die letzte Person aus den Archiven ausgegraben haben. Wir haben nun eine gemeinsame Kommission mit den Amerikanern eingerichtet, und die werden sich in die Archive vertiefen und alles herausfinden. Die Frage ist keine Erfindung. Es ist natürlich eine sehr schwierige und ernste Angelegenheit, aber ich kann nicht sagen, dass sie nicht existiert, dass wir uns nicht damit befassen werden. Ich möchte eine ehrliche Politik machen, kein doppeltes Spiel spielen, wie es immer der Fall war in der Vergangenheit.

Q: Hallo, hier ist Juri Boldyrew, Streikkomitee der Bergarbeiter, Donezk.

A: Hallo, Juri.

Q: Boris Nikolajewitsch, als erstes begrüßen wir, dass Sie und Präsident Krawtschuk endlich überein gekommen sind, den toten Punkt in den ukrainisch-russischen Beziehungen zu überwinden. Wir haben kürzlich unseren Obersten Sowjet belagert und auf einem Treffen mit seinem Vorsitzenden, Pljuschtsch, bestanden. Wir möchten Ihnen die Frage der Offenhaltung der Grenzen zwischen Russland und der Ukraine vorlegen.

A: Juri, es ist wahr, dass es vor dem Treffen in Dagomys einige Missverständnisse und auch

Groll gegeben hat. Wir haben in Dagomys eine Übereinkunft erzielt und sie unterschrieben. Hinsichtlich der Grenze zwischen Russland und der Ukraine haben wir Visafreiheit beschlossen. Im Augenblick gibt es keine Grenze.

Q: Boris Nikolajewitsch, wird der russisch-ukrainische Freundschafts- und Kooperationsvertrag, dessen Unterzeichnung wir für lebensnotwendig halten, eine Klausel enthalten, um offizielle und öffentliche Organisationen zu hindern, anti-ukrainische Propaganda in Russland und anti-russische Propaganda in der Ukraine zu schüren? Wir im Donbass sehen das als besonders wichtig an.

A: Sehr gut, Juri. Danke für die Anregung. Die Vertragsdetails sind noch nicht diskutiert; die Arbeitsgruppen sind erst einmal aufgefordert worden, sich zusammenzusetzen und sie vorzubereiten. Ich stimme natürlich mit Ihnen vollkommen überein — der Vertrag muss eine Klausel gegen die gegenseitige anti-ukrainische und anti-russische Propaganda enthalten, und das muss die Massenmedien einschließen.

Q: Herr Präsident, erlauben Sie mir seitens der japanischen TBS-Fernsehgesellschaft Reke Kukuti eine Frage. Sie werden bald Japan besuchen, wo Sie ohne Zweifel unter anderem auch Gespräche über die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Russland und Japan führen wollen. Aber ist Zusammenarbeit möglich, solange das Problem der nordjapanischen Territorien ungelöst bleibt?

A: Die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Zusammenarbeit kann nicht von einer politischen Lösung der Frage der Kurilen-Inseln abhängig gemacht werden. Besonders jetzt macht Russland eine solch harte Zeit durch, führt so harte Reformen durch — historische Reformen —, und die Dinge sind hart für das Volk, hart für jeden. Nein. Es ist noch eine schwierige psychologische Frage für unser Volk; es ist nicht so leicht zu lösen. Ganz und gar nicht!

Tatsächlich ist Japan das einzige Land, das noch nichts in Russland investiert hat, keinen Cent, keinen halben Dollar, keinen halben Yen. Die »sechs« investieren alle, die einen mehr, die andern weniger, Deutschland am meisten, und Kohl. Aber Japan — nichts. Was für eine Art von Beziehung ist das? So ist das Hauptziel des Besuchs im September, Übereinstimmung zu erzielen und besondere Vereinbarungen zu unterzeichnen, so dass wir mit der Zusammenarbeit beginnen können. Wenn wir gute Beziehungen und gute Zusammenarbeit haben, dann werden wir vielleicht mit Japan über die Inseln sprechen. Wir werden uns nie von einer Position der Stärke unter Druck setzen lassen. Verstehen Sie das? Setzen Sie uns nicht unter Druck. Damit kommen wir nirgendwohin. Aber wenn wir Zusammenarbeit haben, dann werden wir uns an den Verhandlungstisch setzen und die Frage anpacken können. Nur: Kein Druck, kein Druck! Wenn jemand Druck ausübt, bleibt die Lage, wie sie ist. Auf Wiedersehen.

...

Q: Mein Name ist Alexander. Boris Nikolajewitsch, eine Staatsgrenze ist ein notwendiges Attribut des unabhängigen Staates Russland. Die Frage ist wie folgt: Wie kann ein Staat ohne Grenzen existieren? Das ist Punkt eins. Und zweitens ...

A: Lassen Sie mich gleich Ihre erste Frage beantworten. Zunächst, wir haben jetzt die besonderen russischen Grenztruppen geschaffen. Diese hat es vorher nicht gegeben; es gab GUS-Truppen, die allen Staaten gehörten. Nachdem wir festgestellt hatten, das es notwendig ist, die russische Grenze aufzubauen, haben wir russische Grenztruppen eingerichtet. Und wir planen den fol-

genden Ablauf: Zunächst, Schaffung einer Grenze mit den baltischen Republiken. Als zweites, Schaffung der Grenze mit Aserbaidschan. Als Drittes, Schaffung der Grenze mit Georgien. Als Viertes, zunächst Schaffung einer Zollgrenze mit der Ukraine, und dann eine Staatsgrenze. Angesichts unserer Verträge können die Grenzen mit Kasachstan und Weißrussland im Moment offen gelassen werden, weil es eine einzige Rubelzone gibt und wir gute partnerschaftliche Beziehungen haben. Im Moment. Aber in Zukunft, da bin ich mit Ihnen einverstanden, muss Russland eine richtiggehende Staatsgrenze in seinem ganzen Umfang haben.

Es ist zugegeben kostspielig und teuer, eine Staatsgrenze zu errichten, wie Sie sicherlich einsehen werden, daher wird sie Schritt für Schritt eingerichtet.

Q: Ich verstehe. In welchem Zeitraum soll das stattfinden?

A: Wir sind in der Pflicht, die baltischen Republiken dieses Jahr abzuschließen. Ich spreche über eine grüne Grenze, ohne Grenzstreifen, Gebäude und so weiter.

Q: Fein. Danke. Meine zweite Frage ist kurz, betreffend ihre offiziellen Stellungnahmen über die Dnjestr-Region. Was im Grunde dort stattfindet, ist offener Völkermord, ein unabhängiger Staat kämpft gegen die russische Bevölkerung, die auf diesem Territorium, das 1944 befreit wurde, lebt, und ...

A: Ich nehme das auf, Alexander. Ich will gerade heraus antworten.

Zunächst, ich hoffe, dass es uns drei Präsidenten, von Russland, Moldova und der Ukraine, gelingt, einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Ein Waffenstillstand muss her. Dann müssen wir ein Puffer-Territorium einrichten, vielleicht mit der Hilfe regulärer Truppen. Snegur hat versprochen, im Parlament einen Antrag über den politischen Status der Dnjestr-Region einzubringen. Ich für meinen Teil werde alles tun, um angemessenes Verhalten durch die russische Armee dort sicherzustellen. Nebenbei gesagt, habe ich den Kommandeur der Luftstreitkräfte, General Lebed, zum Chef der 14. Armee ernannt, und er ist ein Mann, der auf allen Positionen durchhalten kann. Also nein, wir arbeiten genau daran, sicherzustellen, dass die Leute dort in Frieden leben können.

Q: Sind wirtschaftliche Sanktionen geplant, falls Snegur seine Versprechen nicht hält?

A: Sicher.

Q: Galina Iwanowna Nenashewa am Apparat, eine Lehrerin aus Moskau. Boris Nikolajewitsch, wir haben für Sie gestimmt und haben Sie so sehr unterstützt. Warum beraten Sie sich mehr mit Bush als mit den Abgeordneten und dem Volk?

A: Berate ich mich nicht gerade eben mit dem Volk?

Q: Sie beraten sich nicht viel. Sie beraten sich nur mit einem Land. Warum? Das Fernsehen ist unter der Kontrolle von Bush allein, warum gibt es diese amerikanische Vorherrschaft?

A: Galina Iwanowna, es gibt Konflikte in der Dnjestr-Region, Konflikte in Süd-Ossetien und überall rings um Russland. In Russland ist kein Tropfen Blut vergossen worden, Gott sei Dank. Russland ist einig. Und die zwanzig Republiken in Russland führen jetzt dennoch ein normales Leben, ohne Konflikte.

Q: Boris Nikolajewitsch, es ist nett, dass Sie dazu gekommen sind, mit dem Volk zu reden. Aber entweder irren Sie sich in allem, oder Sie sind fehlinformiert. Oder es ist etwas mit Ihnen geschehen, denn Sie sind gewiss nicht die Person, die Sie als erster Sekretär des Moskauer Parteikomitees der KPdSU waren ...

A: Was meinen Sie? Ich bin derselbe, ich bin dieselbe Person geblieben.

Q: Nein, Boris Nikolajewitsch, Sie haben sich sehr verändert, Sie haben begonnen, alle Befehle von Bush auszuführen.

A: Gute Beschwerdeführerin, was sagen Sie da? Ist der Vertrag mit Bush über die Reduzierung strategischer Nuklearwaffen um zwei Drittel etwas Schlechtes? Die Berge von Waffen, die aufgehäuft worden sind — war da etwa kein Bedürfnis, sich mit ihm darüber zu einigen? Und wie können Sie sagen, dass ich mich nicht mit dem Volk berate, wenn ich jeden Monat in die Krajs, Oblasts und Republiken reise! Jeden Monat! Im Juli plane ich einen Besuch im Oblast Omsk. Jeden Tag treffe ich mich mit Dutzenden von Menschen. Und dieses Telefongespräch heute gehört auch dazu.

Q: In Ordnung. Was denken Sie, ist schuld daran, dass die Sowjetunion sich aufgelöst hat, wer ist schuld daran, dass Russland sich auflöst?

A: Russland löst sich nicht auf. Und es wird sich nicht auflösen.

Q: Olga Pawlowna Achmatowa aus Moskau am Apparat. Boris Nikolajewitsch, was können wir allgemein erwarten, und wie werden wir leben angesichts der steigenden Fahrpreise in den öffentlichen Verkehrsmitteln? Hinzu kommt, dass man uns überall Preiserhöhungen für alles aufbürdet, von jeder kleinen Sache ...

A: Auf den Märkten, ja, aber nicht in den Verkaufsläden, da wird es das nicht so geben. Was die Märkte angeht, da stimme ich mit Ihnen überein. Wenn jemand, sagen wir mal, Lebensmittel von außerhalb nach Moskau bringt, dann muss er heute seine Transportkosten draufschlagen. Versuchen Sie zu verstehen.

Wir haben heute in der Regierung diese Frage untersucht. Die Eisenbahnen machen Verlust — wie werden wir sie in Zukunft erhalten? Wir haben einfach keine Ressourcen und Geldmittel, um sie zu finanzieren. So müssen wir die Fahrgelder erhöhen. Aber wir haben sie nicht für alle Reisenden erhöht, sondern im Moment nur für den öffentlichen Nahverkehr. Wir waren gezwungen dazu. Wir müssen irgendwie durch dieses schwierige Jahr kommen.

Q: Ich kann das verstehen. Aber es macht mir ein wenig Angst.

A: Nein, nein, nein, nein. Verlieren Sie nicht Ihren Optimismus und Ihren Glauben. Wir werden durch dieses Jahr kommen, und dann werden die Dinge ein wenig besser für uns sein.

Q: Ich verstehe. Und noch etwas, Boris Nikolajewitsch. Alles das spielt Anpilow und Baburin in die Hände.

A: Nun, der Staatsanwalt ermittelt bereits gegen Anpilow. Und wir werden auch gegen die andern vorgehen.

Q: Möge es Gott gefallen, aber er ist nicht der einzige, es gibt viele solcher Leute.

A: Natürlich, natürlich. Ich bin mir bewusst, dass die jetzt fruchtbaren Boden haben. Aber ich habe jedem gesagt, dass 1992 so sein würde, dass die Preise steigen würden. Wenn wir in den Markt eintreten, mit zivilisierten Mitteln, um in den normalen Zustand zu kommen, in dem andere Länder leben, müssen wir durch dieses Jahr. Ja, diese Operation ist unglücklicherweise schwierig für das Volk, den Präsidenten eingeschlossen.

Q: Die Handelsmafia floriert in unserem Land.

A: Eine Kampagne gegen Korruption, Mafia und so weiter hat jetzt auf meinen Befehl begon-

nen. Ich denke, es wird Verbesserungen geben. Viele Fälle werden vor Gericht gebracht, Fälle, in denen es um -zig und sogar hunderte von Millionen Rubel geht. So haben wir eine Offensive begonnen. Aber im allgemeinen wird nur eine wirtschaftliche Stabilisierung eine Wende bringen.

Q: Rentnerin Maria Dmitrijewna hier. Ich habe einige Fragen an Sie. Warum ignorieren Sie die Meinung des ganzen Staates? Wir waren für den Erhalt der UdSSR! Warum haben Sie Ihre präsidentiale Macht genutzt, um die Preise um den Faktor 30 zu erhöhen und uns alle in Arme verwandelt? Wer gab Ihnen das Recht, den ganzen Staat an die Ausländer zu verkaufen?

A: Nichts ist an jemand verkauft worden, nicht für eine einzige Kopeke. Aber warum schenken Sie Gerüchten Glauben? Ich soll Russland verkauft haben? Aber bis jetzt hat noch keiner etwas gekauft! Was soll ich tun, wenn die Republiken die UdSSR verlassen? Russland war die letzte, die übrig war. Wenn die Ukraine austritt, wenn die Ostseerepubliken austreten, was soll ich da tun? Ich soll vierzig Mal die Preise erhöht haben? Aber die Preise sind jetzt frei!

Q: Das ist nicht irgendeine Art von Marktwirtschaft. Das ist ein Basar. Ein Gorbatschow–Jelzin–Basar.

A: Maria Dmitrijewna, ich erwarte, dass die Reformen in unserem Land funktionieren und dass wir einen zivilisierten Weg der Entwicklung beschreiten, wie andere Staaten, die uns weit voraus sind und ein gutes Leben haben. Hören Sie, ich erwarte, dass sich die Preise zum Jahresende stabilisieren. Ich erwarte, dass dann das Leben des Volkes beginnen wird, besser zu werden. Ich verspreche Ihnen keine helle Zukunft im Dritten Jahrtausend, ich verspreche Ihnen ein normales Leben und einen zivilisierten Gang der Entwicklung.

Q: Hier ist Diana Alexandrowna aus Moskau, ich habe eine Frage: Boris Nikolajewitsch, glauben Sie, dass sie noch Herr im Land sind?

A: Ja.

Q: Denken Sie nicht, dass es Zeit ist, Ihre Macht zu gebrauchen? Sehen sie, was in Ostankino passiert ist. Der Faschismus ist auf dem Vormarsch ...

A: Ich denke, es ist Zeit, da haben Sie recht. Aber alles muss im Rahmen des Gesetzes und der Verfassung stattfinden.

Q: Hier ruft einer aus Usbekistan an, Oleg Iwanowitsch Kamenskij, Fernmeldehandwerker aus Taschkent. Ich bin 45. Im Krieg waren meine Eltern gezwungen, aus Twer hierherzuziehen. Ich wurde in Usbekistan geboren. Es ist sehr nett, dass ich mit Ihnen sprechen kann. Meine Frage ist: Ich habe nicht vor, Usbekistan zu verlassen. Werden Sie uns unterstützen?

A: Wir bauen normale Beziehungen mit Usbekistan auf. Und wir haben entwickelte, gute, menschliche Beziehungen mit Präsident Karimow. Alles ist gut. Machen Sie sich keine Sorgen. Leben Sie wohl.

Q: Major Konstantin Termakow aus Termez hier. Ich habe ein Jahr in Usbekistan gelebt. Der Dienst hier ist sehr hart wegen der Trennung von der Familie. Und dem Bruch im Dienst. Als russischer Patriot möchte ich in Russland dienen.

A: Das heißt wohl, Sie sind dafür, dass unsere Truppen aus Usbekistan abgezogen werden?

Q: Ich bin dafür, dass Russen in Russland Dienst tun, und mit ihrem Dienst nur dem russischen Staat dienen.

A: Ginge es nur um Sie persönlich, dann wäre es kein Problem. Wir würden Sie nach Russland versetzen, und das wär's. Aber bezüglich der Armee in Usbekistan ist das eine große Frage, und keine leichte.

Q: Ich bin nicht der einzige in dieser Lage.

A: Daher sage ich, dass es eine politische Frage ist; das Problem muss insgesamt gelöst werden. Die Russen, die jetzt zur Armee gehen, wollen nur in Russland dienen. Aber wir haben einen Vertrag mit Usbekistan, dass unsere Truppen in nächster Zeit da unten bleiben. Sie haben darum gebeten. — Aber ich merke, dass Sie eine andere Meinung haben. Denken Sie, dass die Russen nach Russland zurückkehren sollten?

Q: Ein Offizier möchte etwas erreichen in seinem Dienst. Zum Beispiel möchte er nach seinen Fähigkeiten eingesetzt und auch befördert werden. Aber gegenwärtig gibt es das hier nicht. Denn die Usbeken besetzen alle Führungspositionen mit ihren eigenen Kadern, selbst wenn sie inkompetent sind.

A: Nur Usbeken erhalten Führungspositionen?

Q: Ja.

A: Ist das so? Interessant. Im Juli wird der Rat der Staatspräsidenten in Moskau zusammentreffen, und Karimow wird auch kommen. Wir werden diese Fragen mit ihm diskutieren.